

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Band:** 18 (1936)  
**Heft:** 33

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Chamäleon Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur  
Anzeigen-Annahme: Publicitas U. G., Marzuggasse 1, Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen, Postfach-Ronto VIII b 88  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Winter U. G., Telefon 22.252, Postfach-Ronto VIII b 88

Insertionspreis: Die einpaltige Normpaltzeile oder auch deren Raum 20 Rp. für die Schweiz, 80 Rp. für das Ausland / Belagern: Schweiz 90 Rp., Ausland 17.150. Chiffregebühr 20 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Wiederholungsbestellungen der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Monatspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 20.00. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Erscheint auch in länderlichen Sprach- / Sprachen / Abonnement- / Einmalungen auf Postfach-Ronto VIII b 68 Winterthur

### Aus dem Inhalt:

**Ein staatsrechtlicher Rekurs  
Als einziger weiblicher Berichterstatter  
im spanischen Bürgerkriegsgebiet  
Die Frau in Jugoslawien  
Um die Nationalität der Frauen  
Wo die Not am grössten ...**

### Wochenchronik

#### Inland

Man wird es der Kürze der Wochenberichterstattung anmerken: die schweizerische Politik ist noch immer etwas in den Fingern.

Der Fall Eisenegger ist nun der Bundesanwaltschaft den wadantiblen Behörden zur weitem Unterstutzung überwiehen worden. Eisenegger wurde nach seiner Rückkehr aus Deutschland verhaftet. Es wird ihm nicht nur das bereits in unserer letzten Nummer erwähnte Verbrechen an organisiertem Verbrechen im Zusammenhang mit dem Fall Eisenegger, sondern noch vielmehr, daß er zum Nachteil der Schweiz und ihrer Angehörigen oder Bewohner einen politischen Nachrichtenendienst über die Tätigkeit von Personen oder Vereinigungen zu organisieren und zu betreiben, und zu diesem Zweck bereits mehrmals mit dem aus dem Berner Verbot nach der zionistischen Protokolle bekannten Oberst Feilichbauer aus Erfurt in Verbindung getreten ist.

Der nächste Auslandsbericht wird am 12. und 13. Sept. in Winterthur stattfinden. Zur Sprache kommen wird das Thema 'Auslandschweizer und Landesverteidigung' (Mitwirkende der Auslandschweizer) und die 'katastrophale Wirkung der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung auf unsere Schweizerkolonien'.

Die Initiative für die verfassungsmässige Anerkennung der Arbeitslosenversicherung ist mit 164,373 Unterschriften zustande gekommen. Das Volksoberger will die verfassungsmässige Grundlage für eine bundesgesetzliche Neuregelung und die Förderung der Arbeitslosenversicherung und der Arbeitsbeschaffung, Vorvorgang in die Initiative aus dem Kreis der schweizerischen und des christlichsozialen Gemeinschaftsverbände, der Angestellten und der freien Arbeiterverbände.

Im Kantone Schwyz lanciert die liberale Partei eine Initiative auf Initiative der liberalen Partei zur Beschaffung (Kurdere Durchführe, Trassestrasse, Melioration der Birtelbeere), Zur Beschaffung der Mittel soll ein auf vier Jahre befristetes Erwerbsheuergehalt ausgearbeitet werden.

Gegen die zu hohen Steuern haben in Gené in einer Protestversammlung die Handel- und Gewerbetreibenden demonstriert.

#### Ausland

Während in Spanien die beiden Fronten noch immer erbittert einander bekämpfen, laßt Frankreich, wie wir bereits berichteten, in äußerster Anstrengung ein Ueberbringen des Friedens auf Europa zu bestehen. Allerdings auch nicht aus lauter 'altruistischen' Motiven. Man hat viel gefürchtet in der letzten Zeit: Die Unterdrückung der spanischen Revolution durch Frankreich und damit auch für nicht nur aus rein idealen, sondern auch aus sehr realen Interessen. General Franco habe den beiden Mächten Stützpunkte für deren Meer- und Luftflotte auf den Balearen und in Marokko zugelegt, Stützpunkte, die sowohl für England — Straße von Gibraltar und Suezweg nach Indien — als auch für Frankreich — Uebertritt — seiner Verbindungen mit den nordafrikanischen Kolonien und Verbindungen

der Ueberführung seiner Kolonialtruppen ins Mittel- (im Kriegsfall) — eine große, loslagende nicht durchbare Wehrübung darstellen würde.

Die französische Regierung hat es in Verfolg ihrer Neutralitätsbestrebungen namentlich auch noch immer herbeisuegt, die französische Volkfront, vor allem Sozialisten und Kommunisten, drängen aus ganz natürllicher Sympathie auf die Unterstutzung der spanischen Republik, sie betreiben eine lebhaft Propaganda für diese, werden freiwillige, veranstalten Sympathieaufhebungen und Demonstrationen, lauter Vorgänge, die nicht gerade geeignet sind, in den schicksaligen Ländern an den unbedingten Neutralitätsbestrebungen Frankreichs zu machen, und mit Sohn wird denn auch in diesen Ländern gegenüber den an sie gerichteten Vorwürfen der Unterstutzung des Generals Franco darauf hingewiesen, daß die genannten französischen Kundgebungen nicht weniger als 'neutral' seien.

Um nun allen diesen Einwänden, wie sie namentlich auch in den noch in unserer letzten Nummer erwähnten italienischen Vorbehalten die Frage, ob die 'moralische Solidarität' nicht bereits eine befehlende Einmischung darstelle, zum Ausdruck kommen, um weitere den schicksaligen Ländern ihren Vorwand zur weiteren Auseinandersetzung und damit Zeit zu weiteren Waffenlieferungen zu nehmen, hat die französische Regierung befohlen, vorzängig dem Zustandekommen einer internationalen Uebereinkunft über Kriegsmateriallieferung an Spanien, vornehmlich die Lieferung von militärischen und zivilen Flugzeugen, freizugehen zu unterlassen.

Dieses Verbot bildet den Inhalt eines Abkommensentwurfes, den Frankreich in Verfolg seiner Neutralitätsinitiative den Mächten vorschlägt, vorderrhand über die Beiseitigung der zu den europäischen Mächten und den in einem föderalen Abkommen geregelt werden sollen. England unterstügt auch diesen Schritt auch das bestmögliche. Rußland hat bereits seine Zustimmung gegeben, bescheiden auch die haupt-

sächlichsten kleineren Staaten. Die deutsche Antwort, (wie man hört) auf die energische Erklärung Englands hin, daß es weder eine Festlegung Deutschlands noch Italiens in Marokko dulden werde) hat in Paris befriedigt, je mehr unerläßt durch einen Schritt des deutschen Reichsleiters in London beim englischen Foreign Office, was dieser das bestmögliche verweigerte, daß weder das Reich noch Verbündeten den Aufforderungen Italiens nachgeben dürften. Italien gibt wiederum seine grundsätzliche Zustimmung, beharrt jedoch mit allem Nachdruck nach wie vor auf seinen bereits genannten Vorbehalten: jedes Lieferkommen wäre speziallos, wenn die Bestimmungen u. Umsetzungen nicht herbeizubringen würden. Im Interesse einer föderalen Regelung der gegenwärtigen Spannung wäre es natürlich dringend zu wünschen, daß Italien sich mit einer Zurückstellung dieser Vorbehalte auf ein zweites Abkommen einverstanden erklären könnte. Vielleicht dürfte man dann hoffen, daß auch dieses zweite Abkommen beherrschende Gewitter quäde an Europa vorüberziehen werde. Freilich — wieviel schmerzhaft nicht zu bewältigende Probleme, welche fürchtbare sich immer mehr aufhebende Gegenüberstellung der Ideologie und der Gestaltung neben den bisherigen Machtpositionen auf Europa laßen, ist einem erst in diesen Tagen in ihrer vollen Tragweite zum Bewußtsein gekommen.

In Verfolg dieses letzten Samstag der große erste jüdische Weltkongreß (der nicht mit den bisherigen Konferenzen verwechselt werden darf). Er bildet den ersten Versuch zu einer umfassenden Sammlung der Juden des Abendlandes. Im Palästina schienen sich die Juden nun doch ihrem Ende zuzuneigen. Der nun schon über 100 Tage dauernde Streik hat nicht nur auf der jüdischen, sondern auch auf der arabischen Seite verwerdend gewirkt und es sind nicht zuletzt die arabischen Führer und Gewerbetreibenden, die auf die Überwindung normaler Verhältnisse drängen. Der englische Kolonialminister D. R. M. S. Gore hat sich in eigener Person zum Studium der Lage nach Palästina begeben.

## Die Einstellung der deutschen jüdischen Frau zu den neuen Verhältnissen \*

von A. N.

Die Umwälzung, die das Jahr 1933 dem deutschen Volke gebracht hat, führte zu einer großen Erschütterung der gesamten Judenheit, Erschütterung aus tiefsten Gründen: Die Emanzipation vor 100 Jahren hatte die Juden immer mehr und freudiger nach intellektuellen Berufen greifen lassen und im Zusammenhang mit der Entstehung ringsum — zu jener falschen Ideologie der bürgerlichen Kreise geführt, die sich heute so bitter rächt. (Daß dieses empfangene geistige Gut nun auch in produktiver Mitarbeit z. B. gerade in den Wissenschaften seinen Niederschlag fand, steht auf einem anderen Blatt.)

In diese geistig-geistliche Situation fiel die nationalsozialistische Machtergreifung im Jahre 1933. Wer diese ersten Monate mit ihren Katastrophen gerade in Akademikerkreisen gesehen und dabei erlebt hat, in welcher überwältigenden Weise hier Frauen — z. B. gerade solche, von denen man es nie erwartet hätte auf ihrem Posten standen, eingriffen, halfen, das Zentrum der Familie nur des letzten Zusammenhaltendes blieben, der behält das Vertrauen, daß die Frau auch weiterhin nicht vertragen wird.

Selbstverständlich gab — und gibt — es einen \* Wir haben nicht an, bei Gelegenheit des jüdischen Weltkongresses in Gené unteren Lesern den dieb von der Papierzeit der jüdischen Frauen in Deutschland vor Augen zu bringen, weshalb welche tiefe Teilnahme für das geprüfte jüdische Volk in unsern Reihen lebendig ist. (Vgl. b. Neb.)

Teil von Frauen, die von diesem zwingenden Gebot der Stunde nichts wußten, nichts wissen wollten, weil es ihnen selbst noch nicht schlecht ging. Die Entscheidung wird hier nicht Haft machen; je eher und je mehr die jüdische Frau sich ungewissen berührt, desto eher wird sie auch den Anforderungen gewachsen sein, die an sie gestellt werden.

Man hat schon das was überhaupt das Lösungswort, aber es liegt nicht naturgemäß bei der jungen Generation leichter in die Tat um als bei der älteren.

Verfolgen wir die Stala in diesem Zusammenhang einmal von oben nach unten:  
1. Die alte Generation — ich will hier darunter die über 50jährigen Frauen verstehen. Für sie war es gewiß am schwersten, allen Forderungen der Gegenwart nachzugehen zu tragen. Sie mußten besonders stark zu sein verzichten und zu zugehen, wie ihre Kinder und Kindeskindestand auswanderten, während sie selbst meist — und nicht selten freiwillig — zurückblieben.

Und doch waren gerade diese Frauen hier so nötig, den so höherer Warte, in größeren Zusammenhängen die Vorgänge hinzunehmen und — an den anderen dadurch ein fester Pol sein konnten.

2. Die mittlere Generation (etwa 30-50jährig). Innerhalb dieser Gruppe gab es natürlich viele Unterschiede, ein Teil noch mit dem starken Willen, auszuwandern (meist nach Palästina), die anderen mit der ebenso starken Sehnsucht

sucht, solange nur Möglichkeit zum Leben bestanden in Deutschland, das ihnen oft durch Generationen zur Heimat geworden war, auszuwandern; die Bereitschaft, auf dieses Zielgebundene, auf Wohlgefallen des Hauses usw. zu verzichten auf der einen, der Wunsch, im bestmöglichen Winkel hier noch schaffen zu können, auf der anderen Seite. In vielen Fällen war die Frau als Wirtin ins Ausland gegangen, weil sie sich leichter fremden Lebensbedingungen anzupassen vermochte und hatte dann erst die Familie nachkommen lassen.

Diese Frauengeneration, die ohnehin einen schmerzlichen Weg hinter sich hatte (in jungen Jahren Krieg mit allen wirtschaftlichen und persönlichen Folgeerscheinungen, Einströmen in viele bisher verlassene Berufe und darnach der Versuch des Hausabstimmens zugunsten des Mannes) fand nun wiederum vor neuen ungeheuren Aufgaben. Jeder Zug brachte schwierige Situationen oder neue Gefühle, die schnelle Entschlüsse forderten. Die Frau, die die Atmosphäre des Hauses bestimmt, brauchte so besonders viel Kraft. Ging sie taftkräftig voran, hat sich die fast überall notwendig werdende Umstellung leichter vollziehen lassen. Früher brachliegende Abgaben wurden aufgeführt, hier wurde geschneidert, dort half die Frau im Geschäft des Mannes, während die Tochter den Haushalt übernahm, Wohnungen wurden verkleinert, man nahm sich einen pflegebedürftigen Pensionär ins Haus, man schloß Wohngemeinschaften, man fante alle Ansprüche nach außen und erpartete durch diesen engeren Zusammenfluß nach innen!

3. Die jungen Mädchen, die Kinder, haben in der ihnen eigenen Weise auf die Vorgänge der letzten Jahre reagiert, zum Teil viel unbeschwerter als die Älteren, zum Teil sehr willenshaft, oft anders, als es im Sinne des Elternhauses lag. Ein wenig Romantik flackte noch auch in ihren Wünschen, manchmal erntlich ernste Einstellung zu den Aufgaben der Gegenwart. Die jungen Mädchen waren meist in den verschiedensten Bündnissen zusammengefaßt. Auch hier oft grundverschiedene Einstellung gegenüber der des Elternhauses, ein Wiederanleben des Generationenproblems in dieser Form.

Der für die Heranwachsenden besonders bedeutsame Lebensraum ließ den Wunsch auf Auswanderung best. fast allen nur zu natürlich erscheinen. Durch die breiten Grenzen der Geschäftstätigkeit waren die Arbeitsmöglichkeiten für die Mädchen zwar noch etwas erweitert. Im übrigen gab es in fast allen Gebieten Verbote oder große Beschränkungen der Lehrlingsausbildung. All diesen Umständen stand der noch ungebrochene Wille dieser jungen Menschen gegenüber, mit ihrer ganzen Kraft irgendwo anzufangen, — hier war es keineswegs immer Palästina, das erstrebt wurde, — wenn es auch ganz etwas anders war, als die sich ursprünglich erträumt hatten (z. B. Landwirtschaft und Hauswirtschaft anstatt Studium und Vorarbeit).

Es geht nun zusammen, so erscheint die Aufgabe der Frau in dieser Zeit ungeheurer: Sie mußte den Forderungen des Hauses behagen, um

Alle Menschen sind Stößer und doch vernünftig sie einander. Die Raubtiere sind weniger grausam als die Löwen, die Katzen sind weniger grausam als die Tiger, sie greifen nur Tiere anderer Gattung an. Einzig der Mensch tut, trotz seiner Vernunft, das was die unvernünftigen Tiere niemals tun. (F. Schlegel)

## Ist das nicht Glück — ?

Ist das nicht Glück, daß Eis und Schnee serrinnen und braune Erde harzt in blaue Weiten? Daß alles Ende ist und Neubeginn und wieder Freude wird nach bösem Streiten? Ist das nicht Glück, daß wieder Blumen blühen, daß Vögel singen über Wäldern und Baum, und daß aus Nacht und Bangen Sterne sprühen, nach Schmerz und Leid die Flügel hebt ein Traum? Ist das nicht Glück, daß Du und ich auf Erden, dieser Armen, Schreien und Wehklagen, dies' Madonnen und dieser Stillewerden und dieses nach an Gottes Heren steh'n — ?

Geert u. Bägt.

## Im Hause des Waram Pascha

Von Hermine Fähler.  
Es war im Sommer 1931. Ethnographisch-archäologische Studien hielten mich in Jerusalem, dem Ansehenspunkt und Zentrum solcher Vorhaben, zumal für den Bereich der beiden Länder Palästina und Transjordanien, länger zurück als ich mir ursprünglich vorgenommen. Denn nicht nur war ich in archäologischen Gängen aufgegeben, ich konnte auch dessen mit Spezialschwertern reich ausgestattete Werkzeuge ausgiebig benützen und damit mir auch für diese unvollkommenen Möglichkeiten ergeben, im Forschungslande selbst die Ergebnisse eigener Beobachtung an wissenschaftlichen Werken nachzuprüfen, zu bereichern und manche vorteilhafte Begleitung für die Weiterarbeit gewann ich dadurch.

Das Initiat wurde besonders von angestrichelten Vorhören oder auch nur den Orient Besichtigenden zu kürzern oder längern Aufenthalten bezogen und daraus wieder ergab sich für die Gäste untereinander manches angenehme Kennenlernen mit Weitz und Wägelereien, indem das Jerusalem recht der Mittelpunkt der ganzen Welt zu sein, Menschen aus allen Wäldern und Fernen waren dahin oder von dort zurück unterwegs.

Ob trafen sich die Gäste des Hauses nach dem Abendessen zu anregender Klauerei brauchen im lufthinderten Gengang, der die Flügel des schicksaligen Gebäudes mit dem Mittelbau zu gewöhnlicher Einheit verbindet. Während dessen auf dem Soudanberg die Richter der vom Toten Meer über Transjordanien herüber oder vom nordöstlichen Damaskus heimkehrenden Autos am klaren Horizont dahinschweben und in unserer Gartenwelt die raschlebende Zwergpalme mit dem Gott des Windes die Spinnwebde hiekt, teilten wir in gedanklichem Austausch einander mit, was die einen auf ihren Fahrten durch sommerliche Land, die anderen auf geistigem Felde im Bereich ihrer Forschungen in der fahlen, geräumigen Bibliothek während des eben vergangenen Tages ihrem Bewußtsein als neuen Inhalt hinzugekommen hatten.

Einen der schönen Sommerabende sollten wir inoffiziell auswärts verbringen, ein Besuch in einer der christlichen Hofkapellen, deren es in der Umgebung so viele gibt. Sie lag, gleichwie unser Forscherheim, außerhalb des dichten Häusergerüsts der Altstadt Jerusalem und ihrem hohen, spinnwebartigen Umfassungswall.  
Eine uralte Virenplatz, irgendwo in den feinsüberlärten Feldern vor dem impoananten Damas-

kor beginnend, des Tages fastweil, jetzt gegen Abend über überhaupt, tief in der Richtung uneres Besuchszieles willkürlich dahin. Wir folgten ihr, lobten die großen Altbäume, die trotz vielmonatiger Stille und ausgeblühten, zersetzten Stämmen dennoch, vielfach zum lautenbundenen Wal schon, ihre unbeschädigten, doch so wertvollen Früchte reifen. Winzige Laubzweige, aus den schmaleren Silberbäumen heraus kam wahrzunehmende Beeren waren die künftigen Oliven noch, und vielmehr als sie sog das durch die stillen Baumkronen weiß schimmernde gelbe Dämmen der englischen Kathedrale den Wind hinein der Muezzim von seinem Sockel und Hilgel betonteher Gegenab, auf Schritt und Tritt prallte Orient und Oidient aufeinander — eine arme kleine Mohammedanermoschee, auf deren Rundgalerie oben am Minaretturm eben der Muezzim in weichem katterdem Gewande die Stübigen Robammehs zum Geit anrief. Der Sirt, der wie eine laubdubige Schieferdecke fill und ergaben über das farge rot unter dem frühen Abendhimmel liegende Gelände daherkrochete, warf sich auf den hohen Fuß gelogte wind, beigte in langen hummen Interwallen seine Gestirne fimmal in den Staub der Erde, diemel der Muezzim von seinem Sockel und Hilgel übertragenden, stützlichen Turm das, 'Allah akbar: la ilaha illallah' auch in die andern drei Windrichtungen stierlich findend tief (denn alle vier müßen jedesmal das Bekennnis zu Allah und Mohammed festhalten greifen Propheten) vernehmen).  
Der Abend ihres langweiligen hinter Steinhaufen und Mauerkellen kalterweilte Gebläse, herberg den bodenangelegten Mann, dem das Instandhalten der stillen Orient-Überlebenswelt des jüdischen anderraut ist. Für seine Tüchtigkeit im Sandwert der Kunstzigelet hat ihn eben letzter Tage

die Pariser Weltanschauung, deren Ruhm sie hierher über dann, mit lobender Auszeichnung beehrt.

Unser weicher Raffabid wird unentwählig, bringt die Aufmerksamkeit der Dahinwandernden vor die Füße, auf jeden nächtigen Bodentritt. Wahrscheinlich haben ihn in den letzten Frühjahrsfrühen die Sturzwinde des Regens ausgeschüt und so eigenwillig verwickelt und gefortmt, wie er sich jetzt gibt; noch eher waren die Regenzeit vieler, vieler Frühjahre daran schuld... Endlich mündet der Willkürliche in ebenfo können wie gefährlichem Schwingung in die Staatsstraße der britischen Mandatarmacht ein und völlig andere Hebelkräfte hiekt sich unter kleinen Gesellschaft: ein arabischer Schwärmer in weißer Kattunhose und schwarzer, hochgelegter Mitrachmütze regelt den emigen Autovortreiber; neuerbaute Häuser europäischer Geis mit mohammedanischen Zinnenornen an Tür und Fenster offenbaren aus neue die schwer vereinteten Gegenänge von West und Ost.

Gleich der Badininfel aus dem Wassermeer erhebt sich in Windhöhe aus den Hagelwellen ein Gehäuf halb westlichorientiert, staltlicher Anlage: ein kulturloses Wehrpreden! Hochtragende Muevorkern umfassen es, und großblättrige Euphorbien sind gewöhnlich ungeschädigt Sommer durch ungeschädigte Eimer Wasser aus den Gutzigerlen dem Durstlich in zähem Kampfe gegen die Sommerhitze immer wieder erlungen worden.  
Wir tragen nach dem Eigner des schönen Gutes und erheben, daß es eben der Kolonie gehört, der immer Reich gefort, weil (Wenn ich nicht alle Ziele, nachdem sie erreicht, dem Streckenden in solcher Schöne darbieten wollten!)  
Stattliches Einfahrtsort, breite Zufahrtsstraße, über die wir nach hundert und ein paar Stadien



# Die Frau in Jugoslawien\*

Das Territorium des Königreiches Jugoslawien liegt hauptsächlich auf der Balkan-Halbinsel, je nach beaufschlagtem Boden, wo sich zwei Kulturen, zwei Rassen, zwei Welten kreuzen: Dyzident und Orient. So wie das Land zwei Welten umfost, zwei ausgeprägte Kulturen, die früher viel mehr von einander abwichen als heute, leben hier nicht Frauen eines bestimmten Typs; je nach den Landesteilen unterscheiden sie sich stark von einander im Äußeren, im Charakter, in der Tracht und der Stellung, die sie als Frauen einnehmen. Vom Südboden bis Nordwesten zeigt das Bild der Jugoslawin alle Züge, die der slavischen Rasse eigen sind, in Verbindung mit anderen, die auf Einflüsse von den Ureinwohnern Illyriens über Mongolen, Scharerchen bis zu den Womannen und Germanen — zurückzuführen sind.

Der südbosnische, serbische Typ ist mittelgroß, mit feinen Gesichtszügen und dunklem Teint. Die Frauen sind schön gezeichnet, einfach, aber sehr gutaussehend. Sie sind im allgemeinen in streng patriarchalischem Sinne, in romantischen Vorurteilen, in raffinen und volksverbürgelten Sitten erzogen. Es ist ein heroischer und energischer Frauentyp, wie er in den wunderbarsten jagenhaften Gestalten der Mutter Jugoslie und der Jungfrau von Soko, Personifikationen der serbischen Frau, Ausdruck gefunden hat. Die Tracht dieser Frauen ist das ernste, vornehme Schwarz, in gedämpften Farben — in reicheren Familien mit Gold und Silber — bezieht. In diesem Teile des Landes steht noch immer die Hauswirtschaft hoch, mit ihrer beschleunigten Arbeit, ihrem Eifer, ihren geschickten, und ihren harmonischen Farben. Manche Frauen, die der besten Pariser Modellsalon diesen Ideen vornehmen, einfachen Kunstwerken ihre Anzügen. Die Masse der serbischen Frauen waren noch bis vor kurzem wenig gekleidet, von der Frauenbewegung kaum berührt. Nun ist das anders geworden. Sie organisieren sich, hören Vorträge, besuchen Gesundheitskurse. Die Serbinnen sind talentiert und fleißig, und unter ihnen sind Frauen, die sich anlegen sein lassen, modernen Anzügen von der Stellung der Frau im Lande Geltung zu verschaffen.

Nach Nordosten dehnt sich die Banatene aus, mit ihrem besondern Typ, der „Sofica“. Ein stark entwickelter Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit charakterisiert die Frau dieser Gegend und tritt in ihren besten Vertreterinnen als Frauentyp nach selbständiger Frauensicht und gleichen Rechten mit dem Mann in die Erscheinung. Wie in anderen Ländern auch läuft dieser Selbständigkeitsdrang hier und da Gefahr, sich in Mißachtung des Traditionellen und Hergebrachten, an die oberflächlichen der „Freiheiten“ des modernen Lebens zu verschreiben. Der „Sofica“ verleiht die Slavonin, eine Frau von starkem Temperament, das auch u. a. in ihrer prachtvollen farbigen Tracht Ausdruck findet. Die frohe, wohlhabende Jugend dieser Gegend trägt Epiken, reich und bunt bestickte Kleider, gefärbte Hüden, und die Frauen schmücken sich mit schönen farbigen Züchern. Hier ist die Frauenbewegung bereits gut entwickelt, und in vielen Dörfern finden Versammlungen für Frauenstimmrecht statt.

Die Kroatin (in der Umgebung von Zagreb) ist temperamentvoll, eine gute Hausfrau und Mutter. Ihre Tracht — farbige, mit reichen Ornamenten bezieht — ist ebenfalls überaus elegant. Die kroatischen Frauenorganisationen sind sehr fleißig und bemühen sich besonders um die Hebung der Stellung der Bäuerin in sozialer und kultureller Beziehung. Auch sie veranlassen in den Dörfern Versammlungen für das Frauenstimmrecht. Gerade die kroatische Frau arbeitet sehr reger in den politischen Parteien mit.

Süßlich von der Natur lebt die traditionsgebundene Frau von ganz Jugoslawien, die Mohammedaner in Bosnien und der Herzegovina. Wie ihr Mann widerstrebt sie jeder Neuerung, so daß in diesen Teilen des Landes den Frauenorganisationen die Arbeit so gut wie unmöglich ist. Es ist nicht leicht gewesen, durchzusetzen, daß sie ihre Kinder überhaupt in die Schule schickten. Diese Frau steht noch ganz unter dem Einfluß des Vaters oder des Mannes, des Nachkommen jener aristokratischen Agnen und Agnen, die heute sehr von ihrer hohen Höhe gefallen sind. In ihrer Verarmung verkaufen sie den Ausländern ihrer wunderbaren handgearbeiteten alten Familienstickerei aus Gold und Silber, so daß diese wertvollen Kunstwerke in lächerlichen Preisen aus Jugoslawien verschwinden. Die bosnische Frau ist und bleibt; bekannt sind die bosnischen Teppiche mit ihrer reichen Ornamentik; manche mit Gold- oder Silberfäden durchwirkelt. In Sarajevo, dieser interessanten Orientstadt, findet man Filigranarbeiten, handgearbeitete Kupfergegenstände, überhäute mit der Hand hergestellte Geräte und Schmuckstücke jeder Art. Aber neue Züge finden nur schwer den Weg in dieses Land der Vergangenheit.

Aus Merut wohnt die Dalmatinerin. Ihr schönes Land ist landwirtschaftlich unproduktiv; der Boden besteht fast nur aus Gestein, und die Einwohner leben von Fischfang und Fremdenverkehr. Es ist ein ungemühtes, einfaches Volk. Die Dalmatiner im Süden sind etwas wohlhabender und ihre Frauen lebhafter, hübsche Schönheiten. Die ganze Bosnie des australischen Himmels, der sich über der Landschaft Dalmatiens hebt, das bewegten Spiel der Wellen und der Winde findet Ausdruck in der Tracht und Handarbeit der dalmatinischen Frau. Die uralten Motive im kleinen Kreisstick, nach denen sie arbeitet, die besonderen Farben, die sie verwendet, die glänzenden Epiken, die sie herstellt, — das alles hat eine ganz besondere Schönheit. Die Dalmatinerin ist modernen Ideen sehr zugänglich und empfänglich für das Gute im Neuen.

Die Slowenin — im Nordwesten — hat unter dem Einfluß der germanischen Welt viel typisch slavisches verloren. Die Tracht hebt man wohl aus Pietät auf, aber man trägt sie nur noch in wenigen Gegenden. Hier sind die zerstückelten Epiken zu Hause und Handarbeiten mit besonders filigranten Blumenmustern. Die Slowenin gehört zu den fortschrittlichsten Frauen des Landes und ist sehr reger. Hier, wo die Industrie blüht, bekam sie bald eine bessere Ausbildung zu führen. Wie erste verlangte sie nach sozialem Schutz und Frauenrechten, organisierte sich und schreitet auch jetzt in selbstbestimmter Arbeit voran. Die Gesele in Slowenien, Kroatien und Serbien sind stark von einander verschieden, und die Slowenin darf sich der günstigen rechtlichen Stellung rühmen. Vielgestaltig wie das Land und seine Stämme, reich und arm, dunkel und hell, ernst und fröhlich — so verschiedenartig sind auch seine Frauen. Die jugoslawische Frau ist im Erbachen, dabei, sich ihrer selbst bewußt zu werden. Der internationale Frauentag in Dubrovnik ist für sie von großer Bedeutung — ebenso wie er für die Frauen anderer Länder von Interesse sein wird, die Jugoslawien und seine Frauen kennen lernen wollen.

Paula Socobarjeva.

## Um die Nationalität der Frauen

Dreitausend Frauen aus beinahe allen Teilen des Britischen Großreiches haben eine Petition an den König unterzeichnet, die dem Homo Office demnächst überreicht werden wird. Die Frauen bitten Edward VIII., er möchte in diesem Jahr seiner Thronbesteigung die Regierung des Vereinigten Königreiches sowie alle Regierungen der Dominions ersuchen, ein für alle Teile des Reiches gleichlautendes Gesetz einzuführen, das den verheirateten Frauen, ebenso wie bisher den Männern und unverheirateten Frauen, die selbständige Nationalität bestellige würde.

Die Presse stellt sich nicht unfernlich zu dieser Forderung. Es wird bemerkt, daß viele Jahre des Kampfes nötig waren, um die Staatsbürgerschaft verheirateter Frauen auszunutzen. Noch vor drei Jahren ist es so gewesen, daß z. B. eine Engländerin, deren Gatte zwar ebenfalls Engländer war, aber nach mehrjährigem Aufenthalt in Amerika dort naturalisiert wurde, weder ihres Gatten neue Nationalität miterhielt, noch ihre frühere (englische) wieder bekam und infolgedessen staatenlos wurde! Auch die getrennt lebende verheiratete Frau ist hinsichtlich ihrer Staatsbürgerschaft in gewissen Fällen unglücklich, ein Beispiel aus der neueren Zeit betrage dies. Eine Engländerin heiratete

in England einen Engländer, der sie dann aber nach einiger Zeit verließ, indem er nach Amerika überfiedelte und der spätere Amerikaner wurde. Die Frau lagte in England, wo sie sich noch immer aufhält, auf Scheidung, ihre Klage wurde abgewiesen mit der Begründung, sie müsse zuerst ihrem Mann nach Amerika folgen!

Erinnert man sich an die überzahlreichen Fälle der Kriegsjahre 1914/18, in denen Frauen, die durch Verheiratung mit Ausländern zunächst die Nationalität ihres Gatten erhalten hatten, nachher aber zufolge der kriegerischen Feindseligkeiten der Staaten in der Heimat ihres angestammten Mannes heimatslos (staatenlos) wurden, und all der Komplikationen ähnlicher Fälle, bedenkt man auch, wie bald ein neuer Krieg ausbrechen könnte, so ist man aufs neue beunruhigt über das Geschick, das solchen Frauen widerfahren würde, wie viele Familien wieder auseinandergerissen würden, weil — noch im 20. Jahrhundert nach Christi — Frauen und Familienmitglieder ohne die geringste eigene Schuld von einer Stunde auf die andere zu staatenlosen Individuen gemacht werden können. Eine traurige Unbegreiflichkeit für sie, die eine solche Maßnahme erleiden müßten und für jene, die sie vergeblich zu verteidigen suchen. Gibt es eine so kl. rechtserzwingende Begründung für solche Maßnahmen?

Wenn der englische König der Petition Folge gäbe, so wäre freilich das von den Frauen erwünschte, ihnen günstigere Gesetz von den Regierungen der großbritannischen Reichsteile noch nicht geschaffen, aber doch ein Schritt vorwärts getan, der auch in andern Ländern, deren Gesetzgebung hinsichtlich der Staatszugehörigkeit ehemals ausländischen Frauen restriktiv-beschränkend ist, nicht ungehört verfallen würde.

## Set Adress-Änderungen

Woll ichveränderlich auch die alte Adresse angesehen werden. Nur dann kann für eine prompte Expedition garantiert werden.

Die Expedition.

## Wo die Not am größten...\*

Ich sitze in der Küche am Fensterplätzchen und sollte den Monatsbericht schreiben. Aber ich möchte lieber weinen als schreiben. So will ich mich, Mann, doch um zu viel freudlich und materielle Not. Die Schwabe hat sich immer händer angezogen, anstatt daß sie sich endlich etwas lockern würde.

Ein Merkmal, das mir in die Augen fällt, ist, daß in dem Moment, wo die Not größer und größer wird, die Frauen und Mütter wieder die Stärkeren sind. Sie sehen, wie die Väter darunter leiden, daß sie nur mehr so magere Zahlgläubigen und noch kleinere Unterhaltungen herbringen, wie jener Mann, der seiner Frau das Säcklein durch den Türspalt gab, weil er sich schämte — und jener andere große, starke, der weinte wie ein Kind, weil er sah, daß er mit allem Schaffen seinen Ernährungsverpflichtungen nicht mehr genügen kann. Eine meiner liebsten Frauen sagte mir, sie dürfte dem Mann nie das kleinste Wortchen sagen, daß er nur so viel herbringe, wie der gleichen am. Sondern sie bestärke immer, ihn aufzurichten mit der Versicherung, daß es schon gehen werde, wenn es ihr auch ein Mästel sei, wie. Sie müßten alle ihre Männer „abnehmen“, wenn sie oft so verärgert und verbittert heimkommen, oder wenn sie anfangen, in sich hineinzufragen. Sie müßten Verständnis haben, wenn die besten Männer, die ihnen sonst nie ein großes Wort gegeben haben, auch daheim gereizt sind, so daß man sie fast nicht mehr kennt. Einer brauchte ein paar Tage durch, in den letzten Wochen der Schwangerzeit seiner Frau, da er fast ein wenig von der Vernunft gekommen war. Der 2., der vor 6 und 8 Jahren infolge geistiger Erkrankungen schon verjagt war, kam es auch wieder zu einem Gezeß, so daß man ihn nach Wil bringen mußte.

Da und dort brühen die Wälder über uns wüstenwüsten. Da sind 2 Mätkerfamilien, die vernehmen, bis im Sommer durch den freiz

\* Aus dem Bericht einer Fabrik-Fürsorgerin an ihre vorgelegte Kommission. Wir haben ihm nichts beizufügen, er ist recht für sich selbst.

In bitterer Armut, durch Hunger und Entbehrung gequält, hat Notleidende als einzige Rettung aus solcher Not die Erkenntnis erlangt:

**Der Menschheit muss die erlösende Idee der Selbsthilfe und der Selbstversorgung gepredigt werden!**

Die Konsumgenossenschaft ist die Verwirklichung seiner Erkenntnis. Sie erzieht ihre Mitglieder zu Solidarität und Sparsamkeit und ermöglicht ihnen eine bessere und gesündere Lebenshaltung.

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (VSK), BASEL

**Touristen!**

**Picnic BELL**

Bester Touren-Proviant

**LOEWEN-APOTHEKE**

Bahnhofstraße 58

Dr. B. Heerli, Apothekerin, Zürich

Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte. In- und ausländische Spezialitäten. Homoeopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig. Tel. 33.571. Bestellungen prompt und franco. P. 48 Z

**Berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten.**

das Haus Baran Bascha gehörte, dem derzeitigen Gouverneur von Jerusalem. Der etwa drei Jahren alte er dieses große Haus für seine Gattin, die er über alles liebt, gebaut. Aber nachdem es fertig geworden und Baran Bascha mit den Seinigen eingezogen war, hatte ihn ein furchtbares Unglück getroffen. In der ersten Woche, die er darin wohnte, fielen seine Kinder, in der nächsten drei Wochen seine, und in der dritten seine geliebte Frau. Da wurde Baran Bascha von diesem Schicksal erschrocken, schnell zog er wieder aus dem Palast heraus, verzichtete und verlegte ihn und schwur, daß er ihn niemals wieder betrete. (Schluß folgt.)

## Nachtferze

Wenn ich, von meinem Anhang tief erfüllt, dich lümmel an deinem liebsten Wert vergebne, Dann hab ich recht die letzten Menschenze, Des Engels, welcher sich in dir verbirgt.

M. A. R. T. E.

Inmitten meines Julgartens voll liebigen Wohlens und schlüssiger Stellen ist mir ein Garten überreich blühender Nothweide ein großes Wunder angegangen.

Aus unbekanntem Samen und Umpflanzung wunderbarlich mit den frühen Glodenblumen ein prächtiger Stengel auf, der mit den ganzen Frühling über schon langsam erwachten war. Die Gloden erblühten, an ihn gelangt, er wuchs und wuchs über sie hinaus, und schließlich nahm ich ihn für einen entarteten Auswuchs derselben oder für ein neues fremdes Unkraut, wie es ja manchmal aus Ader-

schollen weit aufragt. Es auszureihen war es noch immer früh genug. Die Glodenblumen verblühen und fallen ab, der frische Stengel, zum Stämmchen geworden, stand grün und hoch. An einem Abend als nach einem Gewitterregen ein Sonnenuntergang der Himmel sich rötlich erhellte hatte und kein Widerschein möglich über dem Dämmergrün der Wärdens lag, sah ich an meinem Fenster drei leuchtende Kette mit entgegenstehen. Drei Blumen hatte die unbekante Nachtferze mit gebracht, wunderbare Blüten von der Farbe eines Titronenalters, von der Gestalt einer Malve, vom Duft einer Seerose. Ich bin kein Botaniker und weiß in der Natur nur das mir bekannte zu benennen. Ich bewundere zwar die Menschen, die mit edelstem Interesse eine Blume zwischen den Fingern drehend sie von unten und von oben besichtigen, die Blüte höher auf die Stiel rücken, um die Bestandteile genau zählen zu können, endlich einen lateinischen Namen murren und eine Familienzugehörigkeit andeuten, worauf das unbekante Kind der Natur, die Mädchen aus der Fremde ordentlich registriert und klassifiziert ist. Ich bewundere sie, aber ich liebe sie nicht. Und doch, voll inneren Widerpruchs, wie der Mensch nun einmal ist, möchte ich wissen, wie meine Blume heißt. Denn wenn aus ein Mensch gefällt, den man liebt, besonnen, wachen wir doch zu gerne sobald wie möglich seinen Namen. So frätere ich denn ein schliches Mädchen von den Sommerblumen in Feld und Wald durch und fiel plötzlich auf den schönen Namen der Nachtferze. Es war auch ein Bild, das ich mir immer wieder und immer wieder gegen meine lebendige und ihre geheimen Wunder nicht abnehmen lassen. Wie anders ist das doch bei allem Menschenwohl! Wie vergößern und idealisieren wir alles, was wir selbst gemacht, vom Wert des Schöp-

fers und des Geschöpfes gleich erfüllt. Und wie fatal und ärmlich fällt die Wertlosigkeit dann oft aus. — Doch nicht die Blume an sich ist das Wunderbare. Manche in meinem Garten ist leuchtender, blutreicher, von vollendeter Gestalt. Doch noch keine von ihnen habe ich wirklich werden sehen. Meine Nachtferze aber sindet jeden Abend vor meiner Augen ein paar Köder an Geruch, ergriffen, voll tiefen, bebenden Glücks sehe ich sie aufgehen. Allen Menschen möchte ich gerne das Wunder zeigen und möchte doch gerne mit ihm allein sein, und der Abend dünkt mich ein verlorren, an dem ich und die achte Stunde nicht vor meiner Nachtferze stehen und ihre neuen Kette ich öffnen sehen kann.

Es hat am Morgen ohne ich, welche der spinselförmigen Knospen am Abend aufgehen müssen. Denn durch das Grün der Kette schimmert schon leise das lichte Gelb, am Abend dann leuchtet es in schmalen Streifen durch den ersten Blü. Die Stindel schwillt, die Blütheblätter spannen sich und springen nach der Spitze auf. Wenn die letzte unmerkliche Bindung gelöst ist, die die Blumenblätter festgehalten hatte, dann entrollt sich mit einem Ruck die Blütenkrone, die drei Kelchblätter werden rötlich und kräftig hinterher geordnet, ein Blüten geht durch die Blüte, die schon wie ein schlanker Weder um das Stengelbündel steht, es ist wie ein Arnen und sich beugen, dann öffnet sie sich leise zum hohen Rind, die zerstückelten Blätter glätten sich leicht, man meint sie hätten zu hören, wie wenn ein Schmetterling seine Flügel entfaltet. Manchmal sind es drei, vier Blumen, die sich in derselben Stunde aufstun, und ich weiß nicht, wie ich alle mit meinem Bild umtauschen soll. Zuweilen

ist mir aber als fühle die Blume mein Aufhauen und als fühle es sie. Eine Blüte, die auf dem Punkt scheint, aufzugehen, hält mich minutenlang hin, und unterdessen ist eine andere erblühen. Ich wage nicht zu atmen, ich schau wie durch verbolene Türen auf das Wunder, das alle Tage neu ist. Kein Sturm, kein Gewitterregen hindert meine Nachtferze sich zu erwidern, und unterm Mond und Sternern wie unterm schwerem Gewölbe leuchtet dem Dunkel zugewendet, bis der Morgen erhebt. Dann schließt sie sich langsam am matten, matten Weder, und am Mittag schon hängt sie fast unmerklich am langen Stiel. Um sie und über sie, immer höher und höher, wachsen und beugen sich die neuen Knospen. Immer sehen die mäden noch das kurze, vollkommene Leben ausblühen, dann lassen sie sich willig lösen und ein matter Fruchttrüben bleibt am Stamm zurück.

Ich liebe die reich verweideten Wälen meines Sommergartens, den garten, sinnend, blühend, die leuchtenden goldenen Stern, die Ringelblumen, die prunkenden Zinnien. Ich pflege und häte sie, veresente mich beglückt in ihrem Duft und ihre Schöne in stillen Abendstunden, freue mich über einen Sommer lang, während sie endlich trancend im Spätherbst über den Boden fallen und faulen Grunde als und barre schwindig ihr Wiedererleben einen Winter und Frühling hindurch. Aber nichts gleicht dieser neuen Liebe zu meiner Nachtferze, die, wenn die lüftigen Blüten, die sich der Sonne freuten, mit ihrem Schönen still geworden sind, im Dämmerlicht ihre Größe vor mir aufstun, die das reine Anzieh in Einklang mit Dunkel leuchtend hell einem unbekanten Blüte gawendet und unterm ersten Sonnenstrahl vergeht.

Marta Weber

# Persil ist mehr wert, als es kostet, weil es Qualität ist!

DP243a

HENKEL & Cie A G, BASEL

Freiwilligen Rettungsband nach Straffen  
 von Kindern zu können. Es ist eine Familie V., die sich offensichtlich von dem Gedanken treiben lässt, daß es ihnen nicht mehr schlechter gehen könne als hier. Während der andere M. sich mit den wirtschaftlichen, kulturellen und idealen Seiten des Problems auseinandersetzt und abmüht und sich des Magnifies bewußt ist. Ich zweifle allerdings, ob diese Expedition ihre Finanzierung finden und zustande kommen kann. So ist es gut, daß diese Mütter durch die Mägde in der Kantone einmal in der Woche für ein Weibchen aus ihren Verhältnissen herauskommen und sich bei ungezügelter Arbeit, im Zusammenstoß mit Schiffsgefahrheiten und nicht der bestmöglichen Arbeit, die ja auch Arbeiterinnen in etwas erholten können. Wenn aber nicht sind die Mägde. Wie dankbar sind gerade diese Frauen für die friedlichen Stunden in der Kantone! Da trägt ein wenig Mühe nebenan, eine Ausprache, eine kleine heimliche Freude dazu bei, das Schwere, das auf ihnen lastet, etwas zu lösen. — Und wenn ausnahmsweise einmal ein Tee mit etwas Sektier serviert wird, dann können sie sich freuen wie die Kinder. Manche Mütter begibt, bevor sie kommt, ja fast das Nachsteffen oder hat keine Zeit mehr dazu.

Unsere Frage sollte wie das Defizit der Arbeit unerschöpflich sein. Was will man sagen, wenn z. B. ein höchstwertiges Material am Besten, um das Mittel zu hüten, damit er behält am andern Tag die Mägde machen kann, wenn die Mütter manchmal keinen Klappen haben

für Wolle, um den Kindern die Strümpfe anzufärben, geschweige denn, um Schuhe fohlen zu lassen; wenn ein Mädchen am 1. April die Stelle antreten sollte, und die Eltern nicht wissen, womit sie das Bilet ins Amtland bezahlen sollen, wenn aus 9 Mütter fragen, daß sie folgenden nichts mehr im Küchenfach haben, weil ihnen nach der Beschaffung des Hauszinses, der Versicherungen, Gas, Elektrisch, Milch und Brot noch 6, 4, 2 Franken oder nichts mehr vorlieb? Was soll man tun, wenn eine Frau alle 14 Tage kommt, um schüchtern zu fragen, ob nun vielleicht doch ein Paar Schuhe für den Wochentagen eingetroffen seien, da der Mann bald nur mehr auf den Strümpfen läuft, wenn ein Kranz wahnsinnig Jahnschmerz hat, der Vater aber erst in einer Woche den Jahrtag bekommt, wenn ein Kind mit einem grauen Hautgeschwulst behaftet ist, die Eltern aber die Arztkosten scheuen müssen?

Und was erzählt man alle die bestellten, liebesgeliebten Stoffe im Mätkchen, die alle auch für dringende nötige Kleidungsstücke, meist Männerkleidung und -Hosen, bestimmt sind? Oft getrauen sich die Frauen nicht mehr, in die Mätkchen zu kommen, weil sie sich von einem Jahrtag auf den andern schämen, das Geld dafür wieder nicht zu haben.

Wenn im Budget kein Spielraum besteht für die kleinen außerordentlichen Ausgaben, so ist die Mutter aber in den natürlichen recht, die Ausgaben den Kopfzählern, so z. B. die Konfirmationsausstattungen.

So haben wir in buntem Durcheinander ge-

hoffen, nach Möglichkeit mit 4 Beiträgen für Konfirmanten und Erstkommunikanten, mit kleinen Konfirmations-, Lebensmittelpaketen, mit 3 Paar neuen Kinderstiefeln, der Bezahlung einer reichhaltigen Krankenkassenprämie, mit 2 Beiträgen an Zahnarztrechnungen. Und wie froh waren wir nun gegen den Frühling hin um die uns zur Verfügung gestellten Stärkungsmitteln! Währendem wir gar nicht viele Mittel gegen Erkältungen brauchen, sind alle Kraftleistungen schon ausgehandelt und die Frauen meldeben zum Teil einen erfreulichen Erfolg.

Ich müde diese Tage einige Mätkchenfrauen in „Stetten“ befragen und zwar ist es ein besonders gutes Gespräch. Es hat mit ein richtiges Leben, sie sind in ihrem Heim und in ihrem Garten zu sehen. Und auf dem Heimweg durch die frühlingsgrünen Weiden fühlte ich mich doch glücklich, d. h. bereichert an Achtung vor diesen anderen Familien, und ich freute mich an den Sträußchen, den ersten frühlingsblumen, die sie mir alle mitgegeben hatten. A. R.

## Kleine Rundschau

Der erste weibliche Theaterdirektor in Ostschweiz.  
 Frau Ooba Christenien, die auf Grund einer langjährigen erfolgreichen Tätigkeit als Regisseur großes Ansehen genießt, leitet als erste Frau ihres Landes das „Theater“ in Ostschweiz.  
 Mütterkassen.  
 müssen, einer Verfügung der Regierung zufolge, in allen Gebieten bis Ende 1913 eingerichtet werden, in denen über 100 Arbeiter tätig sind. In Fabriken

mit über 300 Arbeitern müssen zudem Kindererzieher für Kinder von 6 Wochen bis zu 12 Monaten eingerichtet werden.

## Von Kurzen und Zagungen

„Seim“ Reutlich a. d. Thur.  
 Winterkurs, Dauer 4 1/2 Monate, Beginn Mitte November 1908.  
 Die praktische und theoretische Ausbildung steht im Winterkurs besonders im Dienste der Heranbildung unserer Mädchen zur Hilfe in Familien mit Kindern und der Vorbereitung auf den eigentlichen Frauenberuf: das Müttersein in Familie und Volk. Darum achten wir durch unser Zulassensverfahren, durch tätige Sorge für die Kinder und durch „Seim“ dieser wichtigen Sache unsere Aufmerksamkeit. Daneben finden allgemeine Lebensfragen, Sitten, Tugenden und Spielen die gewöhnliche Pflege. Kosten: pro Monat Fr. 105.—  
 Anmeldungen sind ein ärztliches Zeugnis und ein Lebensbild beizulegen.  
 Prospekte sind im „Seim“, Reutlich a. d. Thur. erhältlich.

Redaktion.  
 Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Rorschach 2, Säumerstrasse 25, Telefon 50,635 (abends 16 August, Vertretung S. Dabib, St. Gallen).  
 Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Rorschach, Fremdenbergstrasse 142, Telefon 22,608.  
 Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.  
 Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

## Verkaufsmagazine

Zweck	Madretsch
Winterthur	Oten
Wädenswil	Solothurn
Morgen	Thun
Oerlikon	Burgdorf
Mellen	Langenthal
Altstätten	Neuenburg
Bern	La Chaux-de-Fonds
Biel	Lucerne



Schaffhausen	Buchs
Neuchâtes	Appenzel
Chur	Herisau
Aarau	Fransfeld
Brugg	Kreuzlingen
Zug	Wil
Baden	Basel
Glarus	Liestal
St. Gallen	Laufen
Pruntrut	Crusis
Altstätten	Delsberg
Ebnat-Kappel	Zolingen

## Das Brot und die Landesväter

Das Brot ist seit ältester Zeit ein Sinnbild. Brot oder Getreide als Lebensgrundlage, Gleichnis usw. Der tiefe Sinn der Legende über das Brot ist immer die Abhängigkeit des Menschen vom Boden über die Nahrung und den Segen von oben, der nötig ist, daß die Nahrung alle Jahre reichlich genug bis zur nächsten Ernte gedeiht. Unser Zeitalter ist ja unglücklicherweise auf einem anderen Standpunkt. Wir müssen die überschüssige Nahrung irgendwie vernichten, damit alle ihr Auskommen finden!

Wie in so manchen anderen Artikeln ist auch die Technik hinter das Getreide und das Brot gekommen, und hat wie in vielen anderen Fällen die Technik für den Menschen nicht viel Gutes geschaffen. Wohl kam bei einem anderen Lebensbedarf ist ein Zurück zur Natur so sehr geboten wie beim Brot. Die Wissenschaft ist sich darüber einig, daß das Weißbrot als Spinneprodukt der Müllerei-Entwicklung viel weniger zuträglich ist, als das Brot, das das Getreidekorn möglichst vollständig enthält. Der industrielle Profitstandpunkt hat sich verbündet mit der Verfeinerung des Geschmacks und der Verweilung der Säfte. Unser Zeitalter ist es gekommen, daß die wertvollsten Bestandteile des Weizenkornes dem Vieh verfüttert werden, währenddem das Weizenmehl zu menschlicher Nahrung verarbeitet wird.

Die Gelehrten sind sich über diese Grundwahrheit einig, dagegen streitet man sich immer noch über das Ausmaß der gesundheitlichen Überlegenheit des Vollkornbrot gegenüber dem Weißbrot. Da der Profit auf Seite der möglichen Kompliziertheit des Systems liegt und — wie überall — sich nicht mit der Gesundheit vereinbaren lässt, ist eine Rückkehr zum Vollbrot bedeutend erschwert. Noch schwerer zu überwinden ist die eingetretene Geschmacksveränderung, die deutlich dem Weiß- und Halbweizenbrot zuneigt.

Im Vordergrund dieser Zusammenhänge steht die

von der Subventionierung ganz oder teilweise aus. In die gleiche Richtung gehen auch andere Broten (über die staatliche Brotgetreideverbilligung) geht, wobei sich die Reduktion jeder Subvention zur Verbilligung des gesunden Brotes aufwenden läßt. Mit diesem Rüstzeug wird es möglich sein, gegen die derzeitige Mode des Weißbrot zu antworten, wobei damit gerechnet werden darf, daß wenn einsichtige und anspruchsvolle Leute anfangen Vollbrot in großem Umfang zu verwenden, die andern nach einiger Zeit nachfolgen werden. Es ist auch damit zu rechnen, daß die Jugend mit ihrem gesunden Instinkt diese Rückbewegung zum Gesunden unbewußt unterstützen wird.

Wie in allen Problemen, haben wir die Sache gleich vom praktischen Standpunkt aus in Angriff genommen. Zwar ist eine Verbilligung des dunklen Mehles zu Lasten des hellen noch nicht erfolgt. Durch eine knappe Kalkulation ist es aber gelungen, ein dunkles gesundes Vollbrot zu 30 Rp. das Kilo herauszubringen auf einer normalen, aber schmalen Kalkulationsbasis sowohl für unsere Müller wie für unsere Bäcker.

Etwas anderes ist es, ob über den kostspieligeren Kanal der Bäcker mit einem kleinen Umsatz und der Müller mit ihren höheren Verkaufsspesen das Brot in jeder Bäckerei auch mit 30 Rp. als Normalgeschäft abgegeben werden kann. Wir glauben es kaum, solange das dunkle Mehl nicht verbilligt ist, wie wir dies vorrechnen.

Immerhin haben inzwischen eine große Anzahl Bäckereien und auch Konsumvereine ein ähnliches Brot in ähnlicher Preislage bereits gemacht.

Was ist nun gesehen? Sobald wir das Brot herausgeben, erheben die Gewerbeverbände bei verschiedenen Kantonalen Behörden gegen den Vollbrotverkauf der Migros mit der Begründung, es handle sich um eine neue Warenkategorie, also eine Erweiterung der Filialgeschäfte, die gegen das bekannte verfassungswidrige Spezialgesetz verstoße. Wir unersichtlich machen gegenüber den verschiedenen Behörden geltend:

1. daß wir schon seit jeher Brot führen (Verapan, Knäckebrot oder andere Backwaren),
  2. daß die allgemeine Wiedereinführung eines Vollbrot ein dringendes Gesundheitspostulat sei,
  3. daß bei der Arbeitslosigkeit und dem Einkommensschwund ein billiges, nahrhaftes und gesundes Brot besondere Dienste leiste etc. etc.
- Die Haltung der versch. Behörden ist depressierend. Sie zeigt, wie vollständig die Behörden auf den Scheinkredit der Bewirtschaftler reagieren und die wichtigsten Gesichtspunkte — Gesundheitsförderung, Rücksichtnahme auf die bedürftige Bevölkerung und Gleichheit der Bürger vor dem Gesetz —, die es für beherrschende Entscheidungen geben kann, unter dem Druck interessierter Mächte preisgibt.

Kantone Bern (Regierungsrat Job), Basel-Land, Thurgau, Glarus, Solothurn, St. Gallen, Appenzel, Luzern, Graubünden, Aargau.

brachten es übers Herz, den Gewerbeverbänden den Vorzug vor der Allgemeinheit zu geben.  
 Es sei anerkannt, daß eine einzige Kantonsregierung, die des Kantons Zug, den gesunden Verstand hatte, die unsmüßigen Begehren der Sekretäre abzulehnen und sich auf den Rechtsboden zu stellen.  
 Unter anderem wird sich die Frage auf, ob die Regierungsräte bei Vergabung öffentlicher Aufträge auch nach der neuen Mode die teuersten Schaffer zu machen, zu Lasten der Allgemeinheit? Eine solche Praxis würde nämlich nichts anderes als konsequent sein, wenn man schon Entscheide fällt wie die in der Brotfrage.  
 Wie leicht wäre es gewesen, eine Lösung zu finden, die den Müllern und Bäckern ermöglicht, bei einem Ladenpreis von ca. 30 Rp. ihr Geschäft

zu machen und der Bevölkerung zu dienen! Man weiß, wie manches blöde Polizeigesetz in Bern fabriziert wird. Aber man hat keine Zeit, einmal die Brotfrage in die Hände zu nehmen und der Subvention des Weizenmehls zur Verbilligung des Vollmehls zu steuern! Wenn nämlich das dunkle Mehl verbilligt würde, würde die Marge des Bäckers und des Müllers größer und sie könnten, wie wir, das Brot zu 30 Rp. verkaufen bei normaler Rechnung.

Diese Lösung wurde übrigens auch in einer Sitzung zwischen den Unabhängigen und dem Müllerverband besprochen und man fand sich über den Prozentsatz der Ausmahlung und war der Meinung, daß die angebotene Lösung einen Weg in dieser Frage weise.

## Welches Landesunglück

daß die Behörden immer mit Verboten einschreiten, immer den Schlitzen mit dem linken Fuß bremsen, anstatt mit dem rechten anzugehen! Man weiß nicht, ob solche Entschiede dümmere sind als schlechte oder schlechter als dumm und man verzweifelt an der Zukunft, wenn man dieses Gemengsel von Geschäftsmacherei und Dummheit mit ansehen muß. Wie gesagt, den großen Anstrengungen anderer Völker zu ganzen Lösungen bei und drehen uns auf miserable Weise im Kreise herum. Jedes Streben nach ganzen Lösungen wird giftig bekämpft und tollpatschig niedergeschlagen. Sind wir ein derart verkommene Land? Das ist die Frage, die mit Energie gestellt werden muß. Sind die vielen nichts und die wenigen alles? Ist der Klüngel allein maßgebend oder das Allgemeininteresse?

Eine andere Kategorie von Fragen ist, ob das Kleinergewerbe und der Kleinhandel glaubt, daß das Geschäft mit dem Polizeiknäppel zu machen sei anstatt durch einen ehrlichen Dienst für den Kundenfranken?

Das Gewerbe macht sich verhaßt durch seine Sekretäre, die Behörden diskreditieren sich, weil sie auf solche Kombinationen einsteigen und der daraus entstehende Vertrauensschwund ist ein Schaden für das ganze Land.

Darüber hinaus ist das ganze Vorgehen ein Beispiel politischer Fehler. Wer kann im Ernst glauben, daß die 5% der Geschäftlmacher die 95% der an einer vernünftigen Handelsmarge, an gesunder Qualität und an mäßigem Preis interessierten Bevölkerung überwiege — auch bei den letzten Entscheidungen: an den Urnen?

## Der Kampf der 5 gegen die 95 ist wirtschaftlich und politisch der größte Bidsinn!

Die Entscheidung steht zum voraus fest und die Auswirkung wird die künftige Mißachtung der 5% in der Zukunft sein.  
 Es sei festgestellt, daß wir damit nicht die Müller und Bäcker selbst meinen, sondern wir meinen die Gewerbe-, Bäckerssekretäre usw., die im Namen der Selbstinteressierten handeln und sie auf die Länge immer mehr schädigen und diskreditieren.

Das gesunde Brot wird kommen! Der Staat wird die Subvention für das Weizenmehl reduzieren müssen und er wird die Einführung eines gesunden Brotes früher oder später begünstigen müssen!

Wir rekurrieren an den Bundesrat und zweifeln zum voraus nicht daran, daß die Rekurse geschützt werden, darauf zählend, daß in der Begründung ganz rasch vorgegangen wird, gegen die genannten kantonalen Instanzen. Die Erledigung dieses Rekurses wird ein klares Licht auf die Mentalität in Bern werfen.

## Der Konsument fordert Rechtsprechung!

Man weiß, daß wir bei der eingesottenen Butter auch mit der praktischen Lösung angefangen haben und so den Beweis erbracht, daß Absatz für einen eingesottenen Butter vorhanden und das ganze Problem durchführbar sei. Damals drohte man uns von Bern aus mit der Lieferungsperre von Butter, Käse und Milch für Joghurt! Man hätte inzwischen etwas lernen und solche praktische Versuche schätzen lernen sollen, aber man lernt nichts, bis man offenbar durch die harte Hand des Schicksals dazu gezwungen wird.

## Obstmehl-Brot

Wir machen gegenwärtig den Versuch, dem Brot die wertvollsten Bestandteile des Kernobstes in Mehlforn beizubacken. Der Brotkonsum ist sehr groß und falls ein solches Obstmehlbrot dem Interesse des Konsumenten begegnen würde, wäre die alkoholfreie Obstverwertung ein schönes Stück gefördert.

Jedem, die einen Versuch machen wollen, beloben das Brot in unseren Verkaufsmagazinen in Zürich zu bestellen. Für Qualitätsbefunde wären wir sehr dankbar.

Gleichzeitig studieren wir noch die Komposition eines ganz besonderen Gesundheitsbrot nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungen und werden wahrscheinlich im Herbst damit herauskommen.

- Bauernbrot, la Vollbrot, 1 Kilo-Laib 30 Rp.**  
**„Verapan“-Vollkornbrot 800 g Neugew. 40 Rp.**  
**Knäckebrot 385 g 50 Rp.**  
**Obstmehlbrot 1 kg 30 Rp.**

## Tourenproviand

- \*Salami** ff ungar., im Anschnitt 100 g **35 Rp.**  
**\*Touristenwurst** — zum heiß und kalt essen per Stück 50 Rp.  
**\*Salametti** 100 g 45 Rp.  
**\*Hanserfleisch**, ausges. Stücke 100 g Fr. 1.10  
**\*Deliakate-Coppa**, ital. 100 g 55 Rp.

- (Thon in kleinen Stücken) 1/2 Büchse **25 Rp.**  
**Thon** ff französischer 1/2 Büchse **40 Rp.**  
**Sardinen** portugiesische 1/2 Büchse **75 Rp.**  
 (im Olivenöl) 1/2 Büchse **25 Rp.**  
 port., ohne Haut und Gräte 1/2 Büchse **50 Rp.**  
**\*Ochsenmaasalat** per Büchse  
**\*Fleischpastete** per Büchse  
**\*Filets d'Anchois**, span., in Olivenöl per Büchse **40 Rp.**  
**\*„Knackerli“** 3 Paar per Büchse **Fr. 1.—**

- Mousse de Fole gras** (Gänseleber-Pastete) per Büchse **50 Rp.**  
**Reine Gänseleber**, getriftelt per Büchse **Fr. 1.—**

- Delikatess-Äpfelchen**, calif., gedörrt, (475 g Fr. 1.—) per 1/2 kg Fr. 1.05 1/4  
**\*Rohkostbeutel** per 1/2 kg **62 1/2 Rp.**  
 (400 g Paket 60 Rp.)  
**\*Birnen**, hiesige, gedörrt per 1/2 kg **50 Rp.**  
 (500 g Paket 50 Rp.)

- Spezial-Angebot:**  
**la Malaga-Trauben** „Imperiaux“, getrr. per 1/2 kg **50 Rp.**  
 (500-g-Paket 50 Rp.)

Jetzt **Traubensaff** anveroren, gep. Fl. **75 Rp.** (mit Kronkork verschlossen) Depot 25 Rp. extra.

- Sirup:** la Himbeersirup per 1/2 Lt. **65 1/2 Rp.**  
 (500 g = 3,8 Dzl. 50 Rp.)  
 Zitronensirup per 1/2 Lt. **57 1/2 Rp.**  
 (570 g = 4,33 Dzl. 60 Rp.)  
 Orangensirup „Califlora“, echt 1/2 Lt. **67 1/2 Rp.**  
 (490 g = 3,72 Dzl. 50 Rp.)  
 Flaschendepot immer 50 Rp. extra.

- \*Rehshnitzel**, in Rahmsauce, fixiert mit Erbsl. und Champignons **1.50**  
**\*Rehpfeffer**, fixiert, in Sauce  
**\*Rehranten**, in Rahmsauce, fixiert  
 Hergestellt aus nur la Schweizer Wild!

- \*II Schweizer Tilstop** vollfett per 1/2 kg **56 1/2 Rp.**  
**\*Ia Gruyere**, vollfett per 1/4 kg **60 Rp.**  
**Schinken-Rahmkäse**, vollfett per Schachtel à 6 Portionen **75 Rp.**
- Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.